

Albrecht Behmel

DOCTOR FAUST: MEPHISTO!

oder: Die Teufelsreise

Stuttgart 2018

Edition Noëma

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

∞

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier
Printed on acid-free paper

ISBN-13: 978-3-8382-1228-9

© *ibidem*-Verlag
Edition Noëma

Stuttgart 2018
Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in the EU

Mit Faust und Mephisto

... ein ganz besond'rer Saft.

Prolog im Himmel

Es lebte einmal in Heidelberg am Neckar vor grob geschätzt fünfhundert Jahren ein unglaublich genialer Mann, und der hieß ...

Faust!

Nun, es war nicht so einfach zu sagen, *was* dieser Mann eigentlich war, denn er hatte gleich eine ganze Reihe von Berufen, jede Menge Berufe sogar:

Wissenschaftler und Geniestreicher, Goldkocher, Apothekenmeister, Archivhocker und Klugschnacker - jeweils mit Doktorgrad, Magisterhut, Professorenstuhl und Mentor einer riesigen Horde Studenten - um nur ein paar der Dinge zu nennen, mit denen er sich täglich so herumzuschlagen hatte.

Dieser Mann war, kurz gesagt, ein Genie und deswegen bekannt und gefragt im ganzen Reich. Aber weil den normalen Leuten in Heidelberg das viel zu komplex war, nannten sie ihn einfach nur "Doktor Faust" oder in ihrer maulfaulen Mundart: "Dr Dogder".

Sein voller Name lautete "Doktor Heinrich Johann Immanuel Georg Faust", und er arbeitete damals in erster Linie für einen Fürsten dort aus der Gegend.

Ein Fürst - das ist so eine Art Prinz, nur besser - und die Universität von Heidelberg mit allen ihren Fakultäten und Schlaglöchern war Privateigentum dieses Fürsten. Ein ziemlich teurer Spaß, alles in allem. Aus diesem Grund hatte der Fürst dem Doktor Faust schließlich auch den Auftrag erteilt, aus Dreck Gold zu machen.

Also, wenn ihr mich fragt, das Goldmachen war einfach so eine Art Mode in Deutschland, damals, als der gute alte Kaiser Maximilian noch lebte: Alle waren ganz verrückt danach, aber keiner kriegte es hin.

Denn mit dem Dreck ist es ja so: Überall ganz leicht zu finden: Unter den Fingernägeln, in den Haaren, zwischen den Zehen und auf der Straße. Da musste man gar nicht so lange suchen, und das hatte den Fürsten schließlich auf die Idee gebracht.

Nun ist es aber auch so, dass es viel einfacher ist, mit Gold Dreck zu produzieren, als andersrum. Das war die wissenschaftliche

Grundhypothese, die Doktor Faust aufgestellt hatte. Kein Wunder, dass es nicht geklappt hat. Die Wahrheit ist: Doktor Faust war pleite, aber so richtig doll, leer gesaugt, trocken, finanziell gesehen *komplett im Eimer*.

Ja, und wenn ich daran denke, wie das alles dann weitergegangen ist! Die Sache mit dem Pudel, dem Teufelspakt und dem Liebestrank, den Hexen und dem Riesen Gottlieb in der Walpurgisnacht, und mit dem schönsten Mädchen der Welt, Margarete, und ihrer Freundin, Frau Schwerdtlein, oder das mit dem Kerker... *Un glaublich!*

Aber immer der Reihe nach: Der Doktor Heinrich Faust arbeitete also an der berühmten Universität von Heidelberg, und er hielt seine Vorlesungen nur sporadisch, was seinen Ruf als Genie noch vergrößerte. Doktor Faust war in Wirklichkeit aber bis zum Anschlag unterfordert. Außerdem kam noch erschwerend hinzu, dass er eben in Heidelberg lebte, ein elendes Nest mit einer Uni drin; aber die Leute, die dort lebten, die hielten ihre Stadt so ungefähr für den Nabel der Welt.

Der Doktor Faust seinerseits verglich die Stadt eher mit einem anderen Körperteil der Welt, und auch das war einer der Gründe, warum es ihm später so leicht fiel, ein neues Leben anzufangen, als sich ihm mir nix dir nix auf einmal die Gelegenheit dazu bot - mitten im Semester und darüber hinaus auch noch veranlasst von allerhöchster Stelle.

Wenn jetzt so ein Markttag war, wie damals als die Geschichte vom Doktor Faust losging, dann wimmelte die ganze Stadt von Geschäftemachern, Rumlungerern, Halsabschneidern und Rosstäuschern, Kurpfuschern, Landeiern aus dem Umland, Bürgern und Gauklern - alle miteinander so dreckig und gut gelaunt, wie man es sich nur vorstellen kann. Sie lachten und schwatzten; feilschten und versoffen ihre Einnahmen umgehend, ohne an die Zukunft zu denken; sie

beklauten sich gegenseitig, hauten sich übers Ohr, gaben sich scheinheilig die Hand und verfluchten einander schon in der Sekunde, in der sie sich umdrehten, um noch einen anderen Halunken zu betrügen, denn Zeit war auch damals schon Geld - und nichts anderes. Ein ganz normaler Markttag, wie er überall auf der Welt vorkommt, nur, dass nicht jeder Markttag oben ein Schloss am Hang hat.

Der Punkt ist: Die Leute sind im Grunde stets die gleichen. Zum Beispiel diese junge Mutter hier, die versucht, ihre Tochter von dem Stand mit den Ponys wegzuziehen: Man sieht, sie hat schon schlechte Laune, erstens, weil sie noch dringend was einkaufen muss, zweitens steht der Familienurlaub unmittelbar bevor und drittens nervt die Kleine schon den ganzen Tag mit ihren ganzen Sonderwünschen. Ihr Kind will ein Pony, und wie alle Mütter seit der Steinzeit reagiert sie darauf etwa so allergisch, wie ein Tintenfisch auf ein Blatt Löschpapier.

"Kann ich ein Pony haben, Mama?", fragte das kleine Mädchen seine Mutter mit riesengroßen Augen. Denn das Mädchen wusste trotz seiner Jugend aus Erfahrung, dass der Trick mit den riesengroßen Augen die Erfolgchancen bei den Erwachsenen ungemein erhöhte. Die Mutter antwortete darauf das, was seit der Steinzeit alle Mütter ihren Töchtern geantwortet haben, wenn sich die Töchter etwas wünschen, was über die Grenzen des Haushaltsgeldes ging, nämlich:

"Ach, Sabine, jetzt komm! Du hast ja einen Knall", und sie wollte das Kind von den Ponys fortzerren.

Gerade als sie das gesagt hatte, gab es einen irrsinnig lauten *Knall* hoch über den Köpfen der Leute. Die Explosion, denn genau das war es, was da knallte, zerriss die Stille, wie man so schön sagt, aber alle wären froh gewesen, wenn es wirklich nur die Stille gewesen wäre, die da zerrissen wurde, weil: Was da auf einmal auf die Köpfe

der Handwerker, Bauern, Bürger, Mütter, Gaukler und Ponys nieder regnete, waren bei Gott keine Stücke der Stille. Da musste man kein Mönch sein, um das zu erkennen. Es war vielmehr Mörtel! Und kleine Steine, dann etwas größere Steine...

Schließlich kamen die ganz großen Steine, und wer immer noch mit offenem Mund in den Himmel starrte, konnte etwas Tolles sehen, nämlich: die ganz furchtbar *riesengroßen* Steine, hart, gemein und sauschnell. Die kamen ebenso runter und landeten überall auf dem Marktplatz von Heidelberg, dass es ein herrlicher Anblick war, vorausgesetzt, man hielt den notwendigen Sicherheitsabstand ein. Alles rannte, rettete und flüchtete, fiel auf die Schnauze und rappelte sich wieder auf. So schnell es ging, flohen sie in die Häuser oder platschten in den Neckar - wenn ihnen gar nichts Anderes mehr einfiel.

Dann kehrte die gerade eben noch völlig zerfetzte Stille zurück, die auf jeden Sturm folgt, und sie erholte sich bemerkenswert schnell. Die Leute merkten dies daran, dass es auf einmal wieder leise wurde. Die Stille schien sich nur kurz den Staub von der Hose zu klopfen, sich einmal kurz zu räuspern und dann wieder auf ihrem Thron Platz zu nehmen, als sei überhaupt nichts vorgefallen. Und jetzt kommt's:

Erst schauten sich die Leute gegenseitig an und bemerkten den Staub auf den anderen Leuten, dann schauten sie an sich selbst herunter und bemerkten den Staub auf sich selbst, schließlich schauten sie nach oben. Erst sah es einer, dann ein anderer und schließlich sah es jeder: Das Schloss von Heidelberg, die geliebte, wundervolle Anlage am Hang, erbaut von ihren Vorfahren, das rote Schloss, hatte sich in eine aufgesplitterte und auf verquere Art in sich zerrissene Ruine verwandelt, die auf einer Seite noch vorwurfsvoll vor sich hin qualmte, während die andere Seite aus freigesprengten Fensterbögen nicht glauben konnte, dass sie jetzt eine Ruine war.

"Diesmal hat er es aber wirklich wissen wollen, der Doktor", sagte eine dicke Marktfrau und stemmte ihre Fäuste in die Hüften.